

*Prof. Dipl.-Ing. Uwe Schröder (*1964), Architekt BDA, studierte Architektur an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und an der Kunstakademie Düsseldorf. Seit 1993 unterhält er ein eigenes Büro in Bonn. Nach Lehraufträgen in Bochum und Köln war er von 2004 bis 2008 Professor für Entwerfen und Architekturtheorie an der Fachhochschule Köln, seit 2008 ist er Professor am Lehr- und Forschungsgebiet Raumgestaltung an der RWTH Aachen. Von 2009 bis 2010 war er Gastprofessor an der Università di Bologna. Uwe Schröder ist Redaktionsbeirat dieser Zeitschrift.*

jektive Darstellung der Moderne zu beinhalten schien, noch in der Bau- oder Kunstgeschichte und erst Recht und schon gar nicht bei den Konstrukteuren oder – noch unverständlicher – bei den Entwerfern spielte die Theoriegeschichte der Architektur eine Rolle. Erst durch meinen „externen“ Lehrer Oswald Mathias Ungers habe ich den richtungsweisenden Hinweis auf die Grundlagen der Theorie erhalten. Dabei liefern die beiden Bände nicht weniger als ein geistiges Fundament der Disziplin, ohne das ich mir einen gedanklichen und auch pragmatischen Bau der Architektur weder vorstellen

mittelbaren Ortes (regio) und des unmittelbaren Ortes (area) eine vorausahnende Vorstellung der räumlichen Konstellation des Hauses (partitio) in Gang setzt. Der Ort als Räumlichkeit ist umfassend gedacht und beinhaltet das Künstliche wie das Natürliche, das Kulturelle wie das Gesellschaftliche, das Zeitliche wie das Geschichtliche. Das räumlich vorausgedachte Haus ist damit bereits Teil eines übergeordneten Ganzen, es stellt nicht nur eine räumliche Differenzierung des Ortes vor, sondern wiederholt dessen räumliche Ordnung in analoger Weise: Das Haus ist als kleine Stadt aufgefasst. Die Idee der

Uwe Schröder

Fundamente der Architektur

Leon Battista Alberti: De Re Aedificatoria (1443–1452)

Gottfried Semper: Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten (1860)

Es gibt eben nicht nur ein Buch über Architektur, das hier von mir an erster Stelle zu nennen wäre, sondern ihrer zwei – ein drittes aber gibt es nicht, jedenfalls kenne ich keins, denn erst danach – mit Abstand – kommen all die anderen. Ich habe mich oft gefragt, warum ich in meinem theoriearmen Studium nicht wenigstens Hinweise auf diese beiden grundlegenden Schriften hätte erhalten können, aber weder in der Architekturtheorie, die mir damals – vergleichsweise geschichtslos – allein eine sub-

kann noch möchte. Beide Autoren verfügen als Architekten zudem über ein gebautes Werk, Theorie meint hier Theorie der Praxis, die Entwurf und Bau umfasst.

Elemente der Architektur

Mit sechs Elementen gibt Leon Battista Alberti (1404–1472) nicht nur eine grundsätzliche Bestimmung der Architektur an, sondern darüber hinaus eine Handlungsanweisung für das Entwerfen, die heute noch ihre Gültigkeit bewahrt hat: Die Architektur beginnt mit einer gedanklichen Prozedur der Annäherung, die in der Betrachtung des

Stadt ist Albertis übergeordneter Gedanke, gleich dem antiken Vorbild sind bei ihm Stadt und Staat ein und dasselbe. In den Räumlichkeiten der Stadt und des Hauses spiegelt sich die Ordnung der städtischen Gesellschaft. Erst nach den drei Elementen dieser räumlichen Vorstellung lässt der Genueser Theoretiker diejenigen drei Elemente folgen, die das Bauen selbst betreffen. Wand (paries) und Decke (bzw. Dach: tec-



tum) bringen die angenommenen Räume zur Anschauung und das Element der Öffnung (apertio) lässt eine Korrespondenz der Räume zu, zwischen den inneren und zwischen den inneren und den äußeren.

Gottfried Semper (1803–1879) nennt in seiner konzeptualisierten Kulturgeschichte der Architektur dagegen vier Elemente. Unter Rückbezug auf die Vitruvianische Ursprungslegende bestimmt er den „Herd“ als erstes und moralisches Element der Baukunst. Die Feuerstelle deutet auf die

anfängliche Vergesellschaftung der frühen Menschen hin und in der höheren Form als Altar auf Kultus und Staatsverfassung. (Man denke hier nur an das griechische Prytaneion oder erweiternd auch an Aedes Vesta als heiligen Brennpunkt auf dem Forum Romanum.) Mit dem Herd als Symbol tritt bei Semper die übergeordnete Idee einer gesellschaftsgebundenen Architektur auf: Was dem italienischen Humanisten der Stadtstaat ist, ist dem deutschen Revolutionär der Nationalstaat. Um eine solche kulturelle und gesellschaftliche Idee, die in der Architektur eine räumliche Entsprechung erwarten lässt,

ordnet Semper die drei weiteren baulichen Schutzelemente an: das Dach, die Umfriedung und den Erdaufwurf.

Architekturtheorie der Wand

Beiden Architekten ist der Bau das Mittel, das die Gesellschaft der Bürger repräsentierend einräumt. Dabei kommt dem Element der Wand besondere Bedeutung zu: Für Alberti ist sie zunächst Teil des Körpers, den er sich aus vom Geiste hervorgebrachten Linien und aus von der Natur gewon-

nenen Materie bestehend vorstellt. Erst das Element der Öffnung der Wand stiftet den entsprechenden Gebrauch der eingeschlossenen Räume. Dass er dabei seiner Vorstellung nach die Öffnungen von der Wand abzieht wird deutlich, wenn er die Säule relativierend nur als den besonderen Fall der Wand darstellt: Nicht etwa der Abstand der Säulen bestimmt das Maß der Öffnung, vielmehr bestimmt die Ausdehnung der Öffnung das Maß der verbleibenden Wand als Säule. Zugleich ist die Öffnung auch das gestalterische Prinzip der Wand, nach dem die Architektur ihre räumliche Widmung phänomenal thematisiert und symbolisch zum Ausdruck bringt. Exemplarisch hat das Alberti in der Gravur der Fassade des Palazzo Rucellai nachgewiesen. Die Blendgliederung der Portikus weist in ihrer Offenheit auf das Öffentliche des städtischen Raumes hin, den er mit der Loggia auf der gegenüberliegenden Seite des Dreiwegs als Forum umdeutet. Mit der zurückgenommenen Ausdehnung der Fensteröffnungen zeigt Alberti andererseits die private Widmung der inneren Räume des Hauses an. Die reziproke räumliche Beziehung zwischen dem Inneren des Palazzos und dem Äußeren der Stadt wird in der Ambivalenz des dekorativen Programms der Wand nachvollziehbar.

Auch Semper führt die Wand ideell auf einen gesellschaftsgebundenen, technisch aber auf einen textilen Ursprung zurück: Durch das aufkommende Wissen über die „Polychromie bei den Alten“ kann die durch „Barbarei“ monochrom gewordene Architektur überwunden und die Antike mit ihren Umgebungen im Raum und in der Zeit wieder in Einklang gebracht werden. Schon die früheste textile Scheidewand aus Matten und Geflechten folgte einem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Abgrenzung und brachte darin die übergeordnete Idee des formalen Raumabschlusses zum Ausdruck. Die Polychromie der durch „Stoffwechsel“ hervorgegangenen Wand soll daher der frühesten Raumbegrenzung, dem farbig gewebten Teppich, eingedenk bleiben. Nach Sempers kulturgeschichtlicher

Konzeption können die Wand und folglich der von ihr eingeschlossene Raum als legitime Repräsentanten gesellschaftlicher Verfasstheit auftreten.

Architektur als Raumgestaltung

Schon die äußere untersuchende Annäherung an den Ort, an dem der Bau errichtet werden soll, dann auch die vorausahnende räumliche Einteilung des Hauses selbst, die eine Teilhabe und Teilnahme des Hauses an der Räumlichkeit der Stadt nahe legen, weisen den Theoretiker Alberti als Architekten mit Gemeinsinn aus. So wie die Stadt die Gesellschaft der Bürger einräumt, so räumt das Haus die Gemeinschaft der Familie ein, und wie man in der Stadt das Forum und die Plätze, so wird man im Haus das Atrium (sinus), den Saal und Räume dieser Art haben. Es ist wohl weniger der Neubau der ganzen Stadt, den der italienische Schriftsteller im Sinn hat – die Vorstellungen von der Idealstadt kommen später – als vielmehr den räumlichen Umbau der spätmittelalterlichen Stadt, der einem gesellschaftlichen Wandel Rechnung tragen kann. Bis auf diesen Maßstab des Städtischen lässt sich Albertis Gesetz der Ebenmäßigkeit (concininitas), die natürliche und höchste Übereinstimmung der Glieder, übertragen.

Für Semper ist Architektur innerliche, das heißt „Hofarchitektur“. Jede bedeutendere Bauform ist aus dem ursprünglich darin enthaltenen Begriff des Hofes hervorgegangen. Als „moralisches“ Element versinnbildlicht der Hof die kulturelle Widmung der inneren Räumlichkeit und das Element der Einfriedung, die Wand, lässt den Innenraum als Hof erscheinen. Auch die Deckung des Raumes ändert nichts an dieser Vorstellung, denn schließlich ist auch die gotische Kathedrale nichts anderes als eine überwölbte Basilika, für Semper also ein Hof, dessen mittlerer offener Raum durch den Aufsatz eines höheren Daches in das Gebiet des Inneren gezogen wurde.

Politik der Architektur

Der Gedanke, die Antike in Raum und Zeit wieder in Einklang zu bringen, mag die beiden politisch denkenden Architekten einen. Für Stadt und Haus können *Polis* und *Oikos* als Ideale gelten, weil sie Kultur, Gesellschaft und Architektur als Kohärenz erscheinen lassen. Insofern stimmen die beiden Theoretiker in ihrer teleologischen Orientierung der Konzeption überein: Die höhere Idee der Architektur erzielt ein zweckhaftes Anordnen und Errichten von Räumen. Allein in der Maßstäblichkeit des Gedankengangs unterscheiden sie sich: Alberti denkt Staat in den Grenzen der überschaubaren Stadt, während Semper – eher „römisch“ – das Einräumen des *zoon politikon* auf eine kommende Nation bezieht. Wir müssen hier gar nicht erst an die Wunschträumerei einer Weltinnenarchitektur Habermas'schen Ausmaßes denken, denn schon die anfängliche Idee einer Europäischen Architektur erschiene in weiter Ferne, entlegener noch als diejenige höhere Idee von Kultus und Staatsverfassung nationaler Einheit, die der verbitterte Semper für die zu erneuernde Architektur seiner eigenen Zeit erhoffte: „Bis es soweit kommt“, ruft Semper aus, „begnüge man sich mit dem Alten“. Viel wäre jedenfalls gewonnen, wenn es vorerst gelänge, zu einer Architektur der Räume der Stadt zurückzufinden.

Leon Battista Alberti: De Re Aedificatoria, 1443–1452, Zehn Bücher über die Baukunst, 739 S., Unveränd. Nachdr. d. Ausg. Wien/Leipzig 1912 als Taschenbuch, 89,90 Euro, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991, ISBN 978-3534071715

Gottfried Semper: Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten: Oder, Praktische Aesthetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde, Verlag für Kunst und Wissenschaft, Frankfurt 1860, gebunden, 525 S., Nachdruck d. Ausg. Frankfurt und München 1860/1863: Mäander-Verlag, Falkenberg 1977, ISBN 978-3882190205